

Der Anfang vom Ende

-Kapitel 45-



Kapitel 45 – Stromausfall

04. Juli Jahr 0 – 11:00h

POV: Büro

Das alte Haus, in dem sie sich versteckt hielten, knarrte und ächzte bei jedem Schritt, als ob es die Last der Jahre und der aktuellen Ereignisse spüren würde. Tanzol, mit einer Mischung aus Hunger und Angst in den Augen, griff beherzt nach ihrer Tasche und machte sich auf den Weg nach unten. Doch kaum hatte sie den ersten Schritt getan, stockte sie, als Thomas sie mit einem so grimmigen Blick ansah, dass es ihr durch Mark und Bein ging.

»Ja! Die Treppe knatscht eben immer! Ich kann da nichts für!«, verteidigte sie sich, ihre Stimme jedoch leiser werdend, als sie den Ernst der Lage erkannte.

Thomas, mit einer Mischung aus Sorge und Frustration in den Augen, erwiderte: »Versuchen Sie es wenigstens leise!«, er nahm ihr die Tasche ab und stellte sie vorsichtig zur Tür, »ich behalt die vor der Tür im Auge, seid alle so leise wie es geht.«

Tobias, der jüngste von ihnen, trat mit einem Lächeln auf den Lippen vor: »Ich hab ein bisschen was zu essen gefunden. Das können

wir essen.«

Er hielt stolz Dosenravioli in der Hand.

Tanzol's Augen leuchteten vor Freude: »Oh toll!

Ich hol Teller.«

Mit diesen Worten eilte sie freudig in die Küche.

Thomas seufzte leise und schüttelte den Kopf:

»Passt bitte auf, dass sie keine Teller umwirft.«

Judith, die immer noch besorgt in Richtung

Küche blickte, wandte sich an Thomas: »Und

was machst du?«

Thomas sah sie ernst an: »Ich überleg mir, wie

wir zum Wagen kommen.«

Seine Worte waren schwer von der

Verantwortung, die er für die Gruppe fühlte,

und von der Unsicherheit, die die aktuelle Lage

mit sich brachte.

*

Das warme, gelbliche Licht der Küchenlampe

tauchte den Raum in ein sanftes Leuchten.

Judith trat vorsichtig ein, ihre Augen suchten

Frau Tanzol, die bereits am Tisch saß und in

Gedanken versunken schien. Die Atmosphäre

war gedrückt, die Stille nur durch das leise

Ticken der Uhr und das gelegentliche Klirren

von Geschirr unterbrochen.

»Tobias? Würdest du den Herd anschmeißen?

Dann können wir warme Ravioli essen«, schlug Judith vor, in der Hoffnung, dass eine warme Mahlzeit die Stimmung etwas aufhellen würde. Tobias nickte und ging zum Herd. Während er den Topf aufsetzte, den Tanzol ihm gezeigt hatte, warf er Judith einen besorgten Blick zu. »Alles ok?«, fragte er leise.

Judith zögerte einen Moment, bevor sie antwortete: »Ja, ja, ist alles gut. Es ist nur... so...«, sie brach ab und suchte nach den richtigen Worten, »Tanzol meinte, wie seltsam sie es findet, dass Thomas Jenni einfach einen mit dem Aschenbecher übergezogen hat. Das hat mich nachdenklich gestimmt.«

Tobias seufzte und rührte in den Ravioli: »So verwundert mich das gar nicht. Wenn dein Leben bedroht ist, würdest du nicht das Gleiche machen? Er hat nur schneller gehandelt.«

Judith schaute in den Topf und half ihm beim Kochen: »Ich weiß nicht. Die Situation ist so... unglaublich. Auch was wir gesehen haben... auf dem Weg. Es ist so... ungreifbar... so... weißt du?«

Tobias nickte verständnisvoll: »Ja, ich verstehe. Es ist, als ob wir in einem Albtraum gefangen wären, aus dem wir nicht aufwachen können.« Während die beiden in der Küche sprachen, war Tanzol ins Wohnzimmer gegangen, ihre

Gedanken scheinbar weit entfernt. Das leise Brodeln des Topfes und das gelegentliche Klappern von Geschirr waren die einzigen Geräusche, die die Stille durchbrachen. Es war klar, dass sie alle versuchten, mit der neuen Realität zurechtzukommen, in der sie sich befanden.

Das Licht der Sonne fiel durch das Fenster und tauchte die Küche in ein warmes, goldenes Licht. Tobias und Judith standen vor dem Herd, der trotz aller Bemühungen kalt blieb.

»Ja... schon... Ich erwarte eigentlich jeden Moment aufzuwachen...«, murmelte Tobias, seine Stimme von einer Mischung aus Hoffnung und Resignation geprägt.

Judith rührte weiter in dem Topf, obwohl sie wusste, dass es sinnlos war.

»Und doch werden wir nicht wach«, erwiderte sie leise und sah auf den Herd, »es wird gar nicht warm.« Sie dachte an die Tage, als Stromausfälle nur eine vorübergehende Unannehmlichkeit waren.

Tobias betrachtete den Herd genauer: »Sollte hier nicht irgendwas leuchten?«, fragte er und sah Judith fragend an.

»Ja. Eigentlich sollte der leuchten. So ist es bei mir zu Hause«, antwortete sie, ihre Gedanken

bei den besseren Zeiten, die nun so weit entfernt schienen.

Plötzlich trat Thomas in die Küche, sein Gesicht ernst und besorgt: »Der Strom geht nicht mehr. Versucht Wasser zu ziehen! So viele Töpfe und Flaschen wie es geht.«

Judith sah ihn verwundert an. »Wieso das?«

Tobias schien die Dringlichkeit der Situation zu verstehen: »Weil wir sonst bald kein Wasser haben«, erklärte er und begann, Töpfe aus den Schränken zu holen, »komm schon.«